

## «DIE KOMPLEMENTÄRMEDIZIN IST KEIN NOTHELFER»

Am 17. Mai wird abgestimmt, ob die Komplementärmedizin einen festen Platz im Gesundheitssystem bekommt. Im Interview äusserst sich Reinhard Saller zu Chancen und Problemen der Alternativmedizin. Von Thomas Gull und Roger Nickl

*Herr Saller, Sie sind Professor für Naturheilkunde und arbeiten am Zürcher Universitätsspital, einer Hochburg der Schulmedizin.*

*Welche Rolle spielen Sie als Komplementärmediziner in diesem Umfeld?*

REINHARD SALLER: Die reflektierte Komplementärmedizin ist ein Teil der modernen Medizin. Einerseits wird sie von den Patientinnen und Patienten gewünscht, andererseits kann die Pflanzenheilkunde, mit der ich mich hauptsächlich beschäftige, dazu beitragen, beispielsweise bei Tumorbehandlungen die Menschen «im Leben zu halten», wie ich es nenne. Das heisst, wir helfen ihnen, die Belastungen zu bewältigen, die durch die Behandlung entstehen. Man sollte das nicht unterschätzen: Mittlerweile hat die Komplementärmedizin ein grosses therapeutisches Potenzial.

*Welches sind die Stärken von komplementärmedizinischen Behandlungsmethoden?*

SALLER: Im Moment haben wir einen Schwerpunkt bei der Betreuung von tumorranken Menschen. Da ist es wichtig, auf die Vorstellungen der Patientinnen und Patienten einzugehen, und es ist wichtig, dass die Behandlung eine spürbare Wirkung hat. Dabei geht es um Beschwerden, die bei einer Tumorbehandlung auftreten können, oder Begleiterkrankungen. Ein weiterer Punkt ist eine Art Entgiftung nach einer Chemotherapie. Es gibt eine Reihe von pflanzlichen Zubereitungen, die den Abbau und die Ausscheidung von Giftstoffen fördern.

*Werden diese Behandlungen auf Wunsch der Patientinnen und Patienten veranlasst?*

SALLER: Das ist ein wichtiger Impuls, aber mittlerweile kommt er auch von Kolleginnen und Kollegen. Pflanzliche Medikamente sind

Vielstoffgemische mit einem breiten Wirkungsspektrum. Ein modernes Johanniskrautprodukt beispielsweise wirkt nicht nur gegen Depressionen, sondern hat auch weitere erwünschte Wirkungen. Im Moment wird an neuen Medikamenten geforscht, die mehrere Wirkstoffe enthalten, jedoch in viel niedrigeren Dosierungen, vergleichbar mit den niedrigen Konzentrationen der verschiedenen Komponenten in einem pflanzlichen Wirkstoff.

*Von Kritikern wird moniert, Konzepte wie die Homöopathie, die anthroposophische Medizin oder die traditionelle chinesische Medizin trennten nicht zwischen Glaube und Wissen. Sie vermischten unter dem modischen Label der Ganzheitlichkeit Wissenschaft und Weltanschauung. Was halten Sie von dieser Kritik?*

SALLER: (lacht) Die Medizin hat zum Ziel, Krankheiten zu lindern oder zu heilen. Mit den entsprechenden Mitteln kann man erforschen, ob die gewünschte Wirkung eintritt oder nicht. Das gilt auch für die Behandlungsmethoden der Komplementärmedizin. Eine zentrale Instanz bei der Einschätzung der Wirkung ist aber auch der Patient. In seine Einschätzung gehen auch noch andere Komponenten ein als das, was man üblicherweise mit dem modernen wissenschaftlichen Instrumentarium erfasst. Die Beurteilung der Stärken und Schwächen von komplementärmedizinischen Behandlungsmethoden hängt auch davon ab, wie viel Geld für die Forschung zur Verfügung steht. Viele interessante Fragen können gar nicht aufgegriffen werden, weil das Geld dazu fehlt. Im Klartext heisst das: Wenn man über die Wirkung der Komplementärmedizin besser Bescheid wissen will, muss man mehr Geld in die Forschung stecken.

*Die Komplementärmedizin hat ein Imageproblem, weil unter dem Label der Alternativmedizin auch Scharlatanerie getrieben wird. Wie kann sich die seriöse Komplementärmedizin von der Bauernfängerei abgrenzen?*

SALLER: Scharlatanerie ist kein Privileg der Komplementärmedizin. Wenn ich mir anschau, wo die grossen Schwindeleien in der Medizin passiert sind, kann die Komplementärmedizin ordentlich durchatmen – sie war bisher in keinen grossen Wissenschaftsskandal oder in Betrügereien im grossen Stil verwickelt. Das sollte man nicht vergessen. Dass es immer Menschen gibt, die Heilloses versprechen, ist ein generelles Problem in der Medizin. Deshalb werden grosse Anstrengungen unternommen, um die Qualität zu sichern. Da sind wir bei der Komplementärmedizin in der Schweiz ziemlich weit. Die Frage ist, ob man die Qualität an der Methode oder am Anbieter festmacht. Ich glaube, man sollte es am Anbieter festmachen. Da haben wir in der Schweiz bereits recht gute Qualitätskriterien wie das Erfahrungsmedizinische Register. Wenn es um heillose Versprechen geht, muss gefragt werden, was mit einer Therapie erreicht werden kann und welche Erfahrungen damit bereits gemacht wurden. Auch als Komplementärmediziner muss man begründen können, weshalb man etwas tut und man muss die Risiken und den Nutzen einer Therapie abschätzen können. Da unterscheidet sich die Komplementärmedizin nicht von der Schulmedizin.

*Die Wirkung komplementärmedizinischer Methoden wird immer wieder in Frage gestellt. Einer der schärfsten Kritiker der Komplementärmedizin ist der britische Komplementärmedizin-Professor Edzard Ernst. Er hat etwa homöopathische Präparate mit schulmedizinischen Methoden auf deren Wirkung untersucht. Resultat: Die Wirkung entsprach der eines Placebos. Was ist von solchen Tests zu halten?*

SALLER: Ich kenne Ernst seit 30 Jahren. Er bezeichnet sich selbst mitunter als grössten Komplementärmediziner. Aber er betreut, soviel ich weiss, keine Patienten. Er hat eine Studie zur Anwendung der Homöopathie bei Warzen gemacht, nicht gerade der Hauptan-



*«Will man über die Wirkung der Komplementärmedizin besser Bescheid wissen, braucht es mehr Geld für die Forschung.» Reinhard Saller*

wendungsbereich der Homöopathie. Ernst ist vor allem ein Sekundärverwerter von Studien, die andere Forschungsgruppen durchgeführt haben. Deshalb würde ich seine pauschalen Aussagen mit Vorsicht geniessen. Ein Problem bei der Kontroverse um die Wirkung der Homöopathie ist, dass es dazu eine sehr heterogene Forschung gibt. Einerseits weist die Versorgungsforschung auf einen Nutzen homöopathischer Behandlungen hin, andererseits werden Qualität und Ergebnisse randomisierter Studien ausserordentlich kontrovers diskutiert. Deshalb ist die Frage, ob man Homöopathie anwenden soll oder nicht, wissenschaftlich nicht eindeutig beantwortet. Auf jeden Fall birgt eine

homöopathische Behandlung für die Patienten kein Risiko.

*Das erstaunt nicht, weil sie ja ohnehin keine Wirkung hat.*

SALLER: Dass Homöopathie keine Wirkung hat, trifft nicht zu. Die Frage ist, wie stark die Wirkung ist. Dreissig bis vierzig Prozent der Bevölkerung berichten, dass homöopathische Behandlungen bei ihnen gewirkt haben. Diese Leute kann man nicht zu völligen Ignoranten erklären. Die Homöopathie hat halt meist nicht den konventionellen Ansatz: hier die Krankheit, da das Medikament. Sie orientiert sich an der Person beziehungsweise dem Gesamtor-

ganismus und versucht, auf dessen Reaktionsweise Einfluss zu nehmen. Da ist der Patient durchaus auch ein Fachmann. Es geht ja nicht darum, sich homöopathisch behandeln lassen zu müssen, sondern sich behandeln lassen zu können. Ich würde nie jemandem raten, keine schulmedizinische Behandlung zu machen. Das Umgekehrte kommt aber immer noch als Pauschalreaktion vor. Ein modernes Gesundheitssystem ist eine Dienstleistung an kranken Menschen. Da hat die pluralistische Wissenschaft einen ausserordentlich wichtigen Platz, unter anderem, weil sie dazu beitragen kann, zu sagen, was Therapien leisten können und was nicht. Im Moment findet eine absurde machtpolitische Auseinandersetzung um die Homöopathie statt. Dabei gibt es eine Menge Menschen, denen sie hilft. Man kann sich dann noch streiten, was eine bestimmte Wirkung auslöst – sind es die verabreichten Medikamente oder ist es der homöopathische Zugang, der sich mit dem Menschen auseinandersetzt? Tatsache ist, dass ein Teil der Patientinnen und Patienten auf homöopathische Behandlung anspricht.

*Trotzdem dreht sich die Diskussion um die objektivierbare Wirksamkeit homöopathischer Medikamente. Ist das nicht sinnvoll?*

SALLER: Ich habe noch keine vergleichbare Polemik über eine andere Therapie erlebt, die keine unerwünschten Nebenwirkungen hat und doch einen gewissen Nutzen. Es ist primär eine politische Frage. Wissenschaftliche Detailfragen werden oft vorgeschoben. Wer sollte bestimmen, welche Leistungen von der Krankenkasse bezahlt werden und welche nicht? Eigentlich doch jene, die die Krankenkassenprämien bezahlen. Zumindest sollten sie ein Mitspracherecht haben, wofür diese Prämien ausgegeben werden. Bei der Abstimmung am 17. Mai geht es genau um diesen Punkt.

*Bundesrat Couchepin hat den Entscheid, die Komplementärmedizin nicht in den Katalog kassenpflichtiger Leistungen aufzunehmen, mit wissenschaftlichen Argumenten begründet, die sich im Nachhinein als nicht stichhaltig erwiesen haben. Was sagen Sie dazu?*

SALLER: Dieser Entscheid stand in meiner Wahrnehmung im Vornherein fest. In den Monaten bevor diese Diskussion geführt wurde, liess Gesundheitsminister Couchepin etwa verlauten, der Urlaub sei auch etwas Wunderbares und würde trotzdem nicht von der Krankenkasse bezahlt. Es war ein politischer Entscheid, der dann pseudowissenschaftlich bemäntelt wurde. Im ersten Bericht der Experten, die die Komplementärmedizin im Auftrag von Bundesrat Couchepin beurteilt haben, wurde empfohlen, auf jeden Fall die Pflanzenheilkunde (Phytotherapie), die Homöopathie und die anthroposophische Medizin in der Krankenversicherung zu belassen, weil sie die Kriterien von Wirksamkeit und Zweckmässigkeit erfüllen. Politisch wurde dann anders entschieden und im Nachhinein hatte man vermutlich nicht den Mut, dazu zu stehen, dass es ein rein

politischer Entscheid war, und versuchte deshalb, ihn wissenschaftlich zu verbrämen. Um das tun zu können, musste man sich natürlich die «richtigen» Studien aussuchen. Da sind einige ziemlich sonderbare Dinge passiert – so durften etwa anfänglich die wissenschaftlichen Daten nicht veröffentlicht werden oder ein Teil der Evaluationsprogramme wurden abgewürgt. Von daher finde ich es gut, dass mit der Abstimmung nun jene mitentscheiden können, die davon betroffen sind, nämlich die Prämienszahlerinnen und -zahler.

*Wie es im Moment aussieht, stehen die Chancen gut, dass die Komplementärmedizin in Zukunft als Teil des medizinischen Leistungskatalogs anerkannt wird. Das deutet darauf hin, dass sich die gesellschaftliche Akzeptanz und die öffentliche Wahrnehmung der Komplementärmedizin in den letzten Jahren gewandelt haben. Wie erklären Sie sich das?*

SALLER: Das Interesse an der Komplementärmedizin hat zugenommen. Viele Patientinnen und Patienten haben mit der Komplementärmedizin gute Erfahrungen gemacht. Die

«wissenschaftliche» Argumentation, mit der Bundesrat Couchepin die Komplementärmedizin aus dem Leistungskatalog der Grundversicherung ausschliessen wollte, hat deshalb die Leute vor den Kopf gestossen.

*Spiegelt sich in der zunehmenden Popularität der Komplementärmedizin auch ein gewisses Misstrauen gegenüber der Schulmedizin?*

SALLER: Nein. Wenn man schaut, wer die Komplementärmedizin in Anspruch nimmt, so ist sie nicht quasi der vierzehnte heilige Nothelfer, der zum Einsatz kommt, wenn alle anderen Therapien versagt haben. Wir gehören zur Medizin und wollen unseren Beitrag leisten. Das grösste Einsatzgebiet der Komplementärmedizin sind chronische funktionelle Erkrankungen, die nicht unbedingt zu einem vorzeitigen Tod führen, aber erheblichen Ein-

---

*«Was von den Krankenkassen bezahlt werden soll, ist eine politische Frage. Wissenschaftliche Details werden oft vorgeschoben.» Reinhard Saller*

---

fluss auf die Lebensqualität haben. Das sind 80 bis 90 Prozent der komplementärmedizinischen Anwendungen. Es ist auch verständlich, dass Menschen, die eine lebensbedrohliche Krankheit wie Krebs haben, überlegen, wie breit das therapeutische Angebot sein soll, das sie in Anspruch nehmen wollen, um wieder gesund zu werden. Ich erlebe kaum Patienten, die sich für Komplementärmedizin statt moderner Onkologie entscheiden. Es geht letztlich um die Frage, wo Komplementärmedizin in einer modernen medizinischen Behandlung Sinn macht, und es geht darum, eine individuell angemessene, verträgliche Therapie zu finden. Das zeigt auch die Therapieforchung, die belegt, dass Therapien langfristig nur erfolgreich sind, wenn die Vorstellungen und Bedürfnisse der Patienten berücksichtigt werden. Die Leute müssen sich mit einer Therapie identifizieren können.

*Gehen wir einmal davon aus, dass es am 17. Mai ein klares Bekenntnis zur Komplementärmedizin gibt. Was würde das bedeuten? Wäre es nicht ein klares politisches*



*Zeichen, dass mehr Geld in die Ausbildung und Forschung in diesem Bereich investiert werden müsste?*

SALLER: Wenn Bund und Kantone die Komplementärmedizin angemessen berücksichtigen wollen, wie es die Vorlage verlangt, dann ist klar, dass an den Universitäten und den Fachhochschulen entsprechende Ausbildungsangebote geschaffen oder erhalten werden müssen. Das heisst, es muss zum Beispiel für Leute mit medizinischer Ausbildung möglich sein, sich im Bereich der Komplementärmedizin weiterzubilden und zu qualifizieren. Eine offene, anspruchsvolle und kritikfähige Weiterbildung zum Arzt mit dem Schwerpunkt Komplementärmedizin wäre sinnvoll. Und es müsste auch eine ärztliche Berufsbezeichnung geben, etwa analog zum Arzt für Naturheilverfahren in Deutschland. Im nicht ärztlichen Bereich ist da bereits einiges in Bewegung geraten. Es gibt die ersten höheren Fachschulen, die entsprechende Bildungsgänge anbieten. Die moderne Ausbildung zum Heilpraktiker an höheren Fachschulen etwa gehört zu den besten weltweit.

*Wie sieht es mit der Forschung aus – rechnen Sie mit einem Geldsegen?*

SALLER: Nein, leider. Dazu ist die Komplementärmedizin zu wenig lukrativ. Aber es würde sich für die Krankenkassen lohnen, mehr Versorgungsforschung zu machen. Die Frage ist: Woher kommen die Gelder für die Forschung? Wenn der private Partner immer nur ein KMU ist, kommt man nur mit Trippelschritten weiter. Da muss man sich sinnvolle neue Wege überlegen, wie etwa eine eigene Sparte beim Nationalfonds, damit man nicht immer auf Gutachter stösst, die wenig Verständnis für die Komplementärmedizin haben. Wenn für die Forschung mehr Geld zur Verfügung steht, tun sich neue Möglichkeiten auf. Doch wir sollten uns keine allzu grossen Illusionen machen: Die entscheidenden Auseinandersetzungen werden bei der Ausarbeitung der Gesetze geführt, wenn es um die Finanzierung, Qualitätssicherung und so weiter, geht.

*Was würde ein Nein für die Komplementärmedizin bedeuten?*

SALLER: (überlegt) Der ganze Bereich würde drastisch in seiner Professionalisierung gehemmt, es würde weniger qualifizierte Fachleute geben. Das heisst, die Komplementärmedizin würde in ihrer Entwicklung zurückgeworfen. Sie würde aber natürlich weiter existieren. Doch daran möchte ich lieber nicht denken. Man darf nicht vergessen: Es kommen auch viele Verpflichtungen auf die Komplementärmedizin zu, sobald sie ins Krankenversicherungsgesetz aufgenommen wird. Sie wird damit als Teil der modernen Medizin mit spezifischen Stärken und Schwächen anerkannt.

#### ZUR PERSON

Reinhard Saller ist seit 1994 Professor für Naturheilkunde an der Universität Zürich. Sein Spezialgebiet ist die Pflanzenheilkunde (Phytotherapie).

KONTAKT [reinhard.saller@usz.ch](mailto:reinhard.saller@usz.ch)